

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2015

Tobias Hirschmüller: Der Liberale und die Vergangenheit. Theodor Heuss und das deutsche Geschichtsbild.

Berlin: be.bra wissenschaftsverlag 2015 (= Ernst-Reuter-Hefte, Band 6), 55 S., zahlr. Abb., ISBN: 978-3-95410-048-4



ERNST-REUTER-HEFTE

6

Der Liberale und die Vergangenheit

Theodor Heuss und das deutsche Geschichtsbild

von Tobias Hirschmüller

be.bra
wissenschaft.verlag

Nicht nur diejenigen, die sich mit Theodor Heuss auskennen, werden dieses Büchlein eher zögerlich in die Hand nehmen, stehen doch sein anspruchsvoller Titel und sein Umfang in einem vermutbaren Widerspruch. Nach kurzer (Lektüre-)Zeit stellt sich schnell heraus, dass die anfängliche Skepsis nicht unberechtigt ist.

Doch halten wir uns zunächst an die Fakten: Der Verfasser sieht eine Lücke bei der Heuss-Forschung in der genaueren Analyse „seiner öffentlichen Kommentierung gängiger Erinnerungspraxen sowie seine(r) eigenen Akzentuierung der Erinnerungskultur“ (S. 7). Dabei holt Hirschmüller weit aus und präsentiert Stellungnahmen von Heuss mit historischem Bezug vom ausgehenden Kaiserreich bis in die Anfangsjahre der Bundesrepublik; der Schwerpunkt liegt also nicht auf dem Bundespräsidenten. Auch werden nicht nur bekannte Reden, sondern etliche, z. T. entlegene publizistische Äußerungen von Heuss herangezogen. Insofern bekommt man ein Bild vom gesamten „historischen Denken“ des späteren Staatsoberhauptes.

Scheinbar originell ist auch der Ansatz, der verfolgt und mit Heuss selbst, nämlich einer Stelle aus „Hitlers Weg“, begründet wird: Dort äußert sich Heuss grundsätzlich über die Geschichtsschreibung, die gerade auch eine Quelle über den Geschichtsschreiber selber sei. Daraus wird hier abgeleitet, dass es in erster Linie um die „Intentionen“ gehen müsse, die Heuss mit seinen historischen Auslassungen verfolgt hat.

Das ist zwar dann doch nicht sehr originell, hätte aber die Möglichkeit geöffnet, den Wandel im Heuss'schen Geschichtsbild über gut vier Jahrzehnte herausarbeiten zu können, etwa in Bezug auf Bismarck. Den Autor interessieren aber mehr die jeweils aktuellen Bezüge, in deren Kontext die einschlägigen Heuss-Äußerungen zwischen 1908 und dem Ausgang der ersten Amtszeit als Bundespräsident stehen. Dass da für Heuss-Kenner nicht allzu Neues herauskommt, ist klar.

Doch der Autor belässt es nicht dabei, sondern neigt mitunter – möglicherweise als Angehöriger des Jahrgangs 1981 in einem gewissen jugendlichen Überschwang – zu einer etwas extrovertierten Thesenbildung. Solche kann durchaus zur Diskussion anregen, vorausgesetzt man befindet sich auf sicherem Fundament oder im historiographischen Neuland. Letzteres kann für Theodor Heuss heute nicht mehr gelten, ersteres leider nicht so ohne weiteres für den Verfasser. Eine seiner zentralen Thesen lautet nämlich: „Theodor Heuss war in seinem historischen Denken weniger von der historischen Fixierung auf große Persönlichkeiten geprägt.“ (S. 16). Vergleichsmaßstab ist dabei implizit die kleindeutsch-borussische Schule in der Geschichtsschreibung.

Dass ihr gegenüber der süddeutsche Liberal-Demokrat Heuss starke Vorbehalte hatte und versuchte, ihr ein anderes Geschichtsbild entgegenzusetzen, ist nun wirklich bekannt. Doch wird man bei aller Sympathie für die Heuss'sche Geschichtsschreibung nicht behaupten können, dass es sich dabei um ein strukturell ganz anderes Geschichtsbild handelt. Auch Heuss orientierte sich historisch an großen Persönlichkeiten, die allerdings nicht preußische Könige, Marschälle oder Ministerpräsidenten waren, sondern Heroen des Liberalismus. Das wird schon in dem Frühwerk „Schwaben und der deutsche Geist“ ganz deutlich und setzt sich dann in den großen Biographien der dreißiger und vierziger Jahre fort, die hier völlig außen vor gelassen werden und merkwürdigerweise nicht einmal in der Bibliographie am Ende auftauchen. Und auch der Bundespräsident Heuss hatte seine historischen Vorbilder, man denke nur an Schiller oder die Männer des 20. Juli. Im Widerspruch zu seinen eigenen Thesen wird die von Heuss 1951 beschworene „aktuellste Gegenwärtigkeit“ des Freiherrn vom Stein sogar von Hirschmüller zitiert. (S. 48)

Insofern ist es nicht erstaunlich, dass die Darstellung am Ende anders als ursprünglich angenommen konstatieren muss, Heuss habe doch die „Instrumentalisierung von Geschichte“ nicht fern gelegen. Das bezog sich nicht nur darauf, „bei den Deutschen das Bewusstsein an eine gemeinsame Nation zu wahren“, wie es der Bundespräsident versuchte. (S. 48). Auch der liberale Parteiführer versuchte unter dem Titel „Unsere deutsche Mission“ die Stimmung der neu vereinten Freien Demokraten mit Rückblicken auf die große Tradition des Liberalismus zu heben.

Die fast lebenslangen Bemühungen von Heuss um ein liberales Geschichtsbild herauszuarbeiten, ist also nicht nur unter historiographischen, sondern auch bildungspolitischen Aspekten ein lohnendes Unterfangen. Als Aufsatz mit einem weniger ambitiösen Titel hätte aus diesem Text ein Einstieg oder zumindest ein Debattenbeitrag dazu werden können. In dieser Form aber wurde die Messlatte weitaus zu hoch gelegt.

Bonn/Gummersbach

Jürgen Frölich

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net